

Prof. Dr. Manuela Günter

# Literatur der Shoah

Materialband

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhaltsverzeichnis

M 0 – Imre Kertész: Wem gehört Auschwitz? .....	2
M 1 – Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten (Vorwort) .....	8
M 2 – Theodor W. Adorno: Negative Dialektik (Auszug) .....	16
M 3 – Sarah Kofman: Erstickte Worte (Auszug) .....	21
M 4 – James Edward Young: Beschreiben des Holocaust (Einleitung) .....	25
M 5 – Ruth Klüger: Fakten und Fiktionen (Auszug) .....	40
M 6 – Cordelia Edvardson: Die Welt zusammenfügen (Auszug) .....	45
M 7 – Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne .....	50
M 8 – Primo Levi: Ist das ein Mensch? (Auszug) .....	67
M 9 – Peter Weiss: Meine Ortschaft .....	69
M10 – Ruth Klüger: Aussageverweigerung (aus: weiter leben) .....	77
M11 – Imre Kertész: Roman eines Schicksallosen (Auszug) .....	78
M12 – Paul Celan: Todesfuge .....	84
M13 – Immanuel Weißglas: ER .....	87
M14 – Paul Celan: Niedrigwasser .....	88
M15 – Nelly Sachs: O die Schornsteine .....	89
M16 – Ruth Klüger: Mißbrauch der Erinnerung: KZ-Kitsch .....	90
M17 – Theodor W. Adorno: Engagement (Auszug) .....	99
M18 – Art Spiegelman: Maus (Auszug) .....	101

## M 0 – Imre Kertész: Wem gehört Auschwitz?

Aus: *Die Zeit* Nr. 48 19.11.1998

Die Überlebenden müssen sich damit abfinden: Auschwitz entgleitet ihren mit dem Alter immer schwächer werdenden Händen. Aber wem wird es gehören? Keine Frage: der nächsten Generation und dann den darauffolgenden - natürlich solange sie Anspruch darauf erheben.

Es ist etwas erschütternd Zweideutiges in der Eifersucht, mit der die Überlebenden auf dem alleinigen geistigen Eigentumsrecht am Holocaust bestehen. Als wäre ihnen ein einzigartiges großes Geheimnis zugefallen. Als bewahrten sie einen unerhörten Schatz vor dem Verfall und - ganz besonders - vor mutwilliger Beschädigung. Ihn vor dem Verfall zu bewahren liegt einzig bei ihnen, der Kraft ihrer Erinnerung; doch wie sollen sie der Beschädigung, also der Aneignung durch andere begegnen, wie der Verfälschung, den Manipulationen aller Art und vor allem dem mächtigsten Gegner, der Vergänglichkeit? Ängstliche Blicke kleben an jeder Zeile von Büchern über den Holocaust, an jedem Zentimeter Film, der den Holocaust erwähnt: Ist die Darstellung glaubwürdig, die Geschichte exakt, haben wir wirklich das gesagt, es so empfunden, stand der Kübel tatsächlich dort, in genau dieser Ecke der Baracke, waren der Hunger, der Zählappell, die Selektion wirklich so? Und so weiter ... Doch was ist diese Versessenheit auf die peinlichen - und peinigenden - Details, statt daß wir diese schnellstens zu vergessen versuchen? Es scheint, daß mit dem Abklingen der lebendigen Empfindung das unvorstellbare Leid und die Trauer in der Qualität eines Wertes in einem weiterleben, an dem man nicht nur stärker als an allem anderen festhält, sondern den man auch allgemein anerkannt und angenommen wissen will.

Und hier steckt die Zweideutigkeit, von der ich eingangs sprach. Denn dafür, daß der Holocaust mit der Zeit tatsächlich Teil des europäischen - zumindest des westeuropäischen - öffentlichen Bewußtseins wurde, war der Preis zu entrichten, den Öffentlichkeit zwangsläufig fordert. Es kam sogleich zu einer Stilisierung des Holocaust, die heute schon fast unerträgliche Ausmaße annimmt. Ist doch schon das Wort "Holocaust" eine Stilisierung, eine gezielte Abstraktion der deutlich brutaler klingenden Wörter "Vernichtungslager" oder "Endlösung". Es muß vielleicht auch nicht verwundern, daß, während immer mehr über den Holocaust geredet wird, seine Realität - der Alltag der Menschenvernichtung - dem Bereich des Vorstellbaren zunehmend entgleitet. Ich selbst sah mich gezwungen, in mein Galeerentagebuch zu schreiben: "Das Konzentrationslager ist ausschließlich als Literatur vorstellbar, als Realität nicht. (Auch nicht - und sogar dann am wenigsten -, wenn wir es erleben.)" Der Zwang zum Überleben gewöhnt uns daran, die mörderische Wirklichkeit, in der wir uns behaupten müssen, so lange wie möglich zu verfälschen, während der Zwang zum Erinnern uns verführt, eine Art Genugtuung in unsere Erinnerungen zu schmuggeln, den Balsam des

Selbstmitleids, die Selbstglorifizierung des Opfers. Und solange wir uns den lauwarmen Wellen später Solidarität (oder des Anscheins von Solidarität) überlassen, lassen wir die wirkliche und keineswegs ohne Bedenken gestellte Frage, die hinter den Phrasen der offiziellen Trauerreden herauszuhören wäre, an unserem Ohr vorbeigehen: Wie soll sich die Welt von Auschwitz, von der Last des Holocaust befreien?

Ich glaube nicht, daß diese Frage ausschließlich aus unlauteren Motiven gestellt werden kann. Es ist eher eine natürliche Sehnsucht, auch die Überlebenden ersehnen ja nichts anderes. Allerdings haben mich die Jahrzehnte gelehrt, daß der einzig gangbare Weg der Befreiung durch das Erinnern führt. Doch es gibt verschiedene Weisen des Erinnerns. Der Künstler hofft darauf, daß er über die genaue Beschreibung, die ihn noch einmal die tödlichen Pfade entlangführt, schließlich zur edelsten Form der Befreiung gelangt, zur Katharsis, an der er vielleicht auch noch seinen Leser teilhaben lassen kann. Doch wie viele solcher Werke sind in den letzten Jahrzehnten entstanden? An beiden Händen könnte ich die Schriftsteller abzählen, die aus der Erfahrung des Holocaust wirklich große Literatur von Weltgeltung hervorgebracht haben. Ein Paul Celan, ein Tadeusz Borowski, ein Primo Levi, ein Jean Améry, eine Ruth Klüger, ein Claude Lanzmann oder ein Miklós Radnóti begegnet uns überaus selten.

Am Ende sind es die Opfer, die als unversöhnlich gelten. Viel häufiger geschieht es, daß man den Holocaust seinen Verwahrern entwendet und billige Warenartikel aus ihm herstellt. Oder daß man ihn institutionalisiert, ein moralisch-politisches Ritual um ihn errichtet und einen - oft falschen - Sprachgebrauch konstituiert; Wörter werden der Öffentlichkeit aufgenötigt und lösen beim Hörer oder Leser fast automatisch den Holocaust-Reflex aus: Auf jede mögliche und unmögliche Weise wird der Holocaust den Menschen entfremdet. Der Überlebende wird belehrt, wie er über das denken muß, was er erlebt hat, völlig unabhängig davon, ob und wie sehr dieses Denken mit seinen wirklichen Erfahrungen übereinstimmt; der authentische Zeuge ist schon bald nur im Weg, man muß ihn beiseite schieben wie ein Hindernis, und am Ende bestätigen sich die Worte Amérys: "Als die wirklich Unbelehrbaren, Unversöhnlichen, als die geschichtsfeindlichen Reaktionäre im genauen Wortverstande werden wir dastehen, die Opfer, und als Betriebspanne wird schließlich erscheinen, daß immerhin manche von uns überlebten."

Ein Holocaust-Konformismus entwickelte sich, ein Holocaust-Sentimentalismus, ein Holocaust-Kanon, ein Holocaust-Tabusystem und die dazugehörige zeremonielle Sprachwelt; Holocaust-Produkte für den Holocaust-Konsumenten wurden entwickelt. Die Auschwitz-Lüge entwickelte sich. Doch es entstand auch die Figur des Auschwitz-Schwindlers. Inzwischen kennen wir einen mit Literatur- und Menschenrechtspreisen überhäuftten Holocaust-Guru, der aus erster Hand von seinen im Vernichtungslager Majdanek gesammelten unbeschreiblichen Erfahrungen berichtete, die ihm als drei- oder vierjährigem Kind dort widerfahren

seien, bis man feststellte, daß er zwischen 1941 und 1945 - wenn nicht im Kinderwagen oder zum Zwecke eines gesundheitsfördernden Spaziergangs - keinen Fuß vor die Tür seines bürgerlichen Schweizer Zuhauses gesetzt hat. Inzwischen leben wir inmitten von dinosaurierhaftem Spielberg-Kitsch und dem absurden Stimmengewirr aus der unfruchtbaren Diskussion um das Berliner Holocaust-Mahnmal; und man wird sehen, es kommt die Zeit, da die Berliner, und natürlich die dorthin verschlagenen Fremden (mir erscheinen vor allem die Gruppen beflissener japanischer Touristen vor meinen Augen), in peripatetische Betrachtungen versunken und umbraust vom Berliner Verkehrslärm in dem mit Kinderspielplatz ausgestatteten Holocaust-Park spazieren gehen, während ihnen Spielbergs 48 239 Interviewpartner ihre eigene, individuelle Leidensgeschichte in die Ohren flüstern - oder brüllen? (Denke ich darüber nach, was es auf diesem Holocaust-Spielplatz, der nach einer vor Monaten in der FAZ vorgeschlagenen Deutung ein Geschenk der ermordeten jüdischen Kinder an ihre unbekanntenen Berliner Kameraden wäre, für Spiele geben mag, dann kommt mir, ich kann nichts dafür, offensichtlich infolge meines in Auschwitz verdorbenen Assoziationshaushalts, sofort die Boger-Schaukel in den Sinn, dieses im Frankfurter Auschwitz-Prozeß bekannt gewordene Gerät, auf das sein Konstrukteur, der erfindungs reiche SS-Unterscharführer Boger, seine Opfer spielerisch mit dem Kopf nach unten anschnallte, um ihre derart ausgelieferten Hinterteile zum Spielzeug seines sadistischen Wahns zu machen.) Ja, der Überlebende sieht ohnmächtig zu, wie man ihn um seine einzige Habe bringt: um die authentischen Erfahrungen. Ich weiß, viele stimmen mir nicht zu, wenn ich Spielbergs Film Schindlers Liste Kitsch nenne. Man sagt, Spielberg habe der Sache einen großen Dienst erwiesen, da sein Film Millionen in die Kinos lockte, darunter viele von denen, die dem Thema "Holocaust" sonst uninteressiert gegenüberstanden. Das mag stimmen. Doch warum soll ich als Überlebender des Holocaust und im Besitz weiterer Erfahrungen des Terrors mich darüber freuen, daß immer mehr Menschen diese Erfahrungen auf der Leinwand sehen - und zwar verfälscht? Es ist offenbar, daß der Amerikaner Spielberg, der übrigens in der Zeit des Krieges noch nicht auf der Welt war, keine Ahnung hat - und haben kann - von der authentischen Realität eines nazistischen Konzentrationslagers; warum quält er sich dann aber damit ab, diese ihm unbekanntene Welt so auf die Leinwand zu bringen, daß sie in jedem Detail authentisch erscheine? Die wichtigste Botschaft seines Schwarzweißfilmes sehe ich in der am Ende des Films in Farbe erscheinenden siegreichen Menschenmenge; ich halte aber jede Darstellung für Kitsch, die nicht die weitreichenden ethischen Konsequenzen von Auschwitz impliziert und der zufolge der mit Großbuchstaben geschriebene MENSCH - und mit ihm das Ideal des Humanen - heil und unbeschädigt aus Auschwitz hervorgeht. Wenn es so wäre, würden wir heute nicht mehr über den Holocaust reden oder höchstens so wie von einer fernen historischen Erinnerung, wie, sagen wir, von der Schlacht bei El-Alamein. Für Kitsch halte ich auch jede Darstellung, die unfähig - oder nicht willens - ist zu verstehen, welcher organische Zusammenhang zwischen unserer in der Zivilisation wie im Privaten deformierten Lebensweise und der Möglichkeit des Holocaust besteht; die also den Holocaust

ein für allemal als etwas der menschlichen Natur Fremdes festmacht, ihn aus dem Erfahrungsbereich des Menschen hinauszudrängen versucht. Doch für Kitsch halte ich auch, wenn Auschwitz zu einer Angelegenheit bloß zwischen Deutschen und Juden, zu etwas wie einer fatalen Unverträglichkeit zweier Kollektive degradiert wird; wenn man von der politischen und psychologischen Anatomie der modernen Totalitarismen absieht; wenn man Auschwitz nicht als Welterfahrung auffaßt, sondern auf die unmittelbar Betroffenen beschränkt. Darüber hinaus halte ich natürlich alles für Kitsch, was Kitsch ist.

In Ungarn wird anders über den Holocaust geschwiegen. Vielleicht habe ich noch nicht erwähnt, daß ich hier von Anfang an von einem Film spreche, von Roberto Benignis *Das Leben ist schön*. In Budapest, wo ich diese Zeilen schreibe, wurde der Film (noch?) nicht gezeigt. Und falls er später gezeigt werden sollte, wird er sicher nicht die Diskussionen auslösen, die er, wie ich höre, in Westeuropa hervorgerufen hat; hier wird anders über den Holocaust geschwiegen, anders über ihn gesprochen (wenn sich denn über ihn zu sprechen nicht vermeiden läßt) als in Westeuropa. Hier gilt der Holocaust seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges durchgängig bis zum heutigen Tag als ein sozusagen "heikles", durch Schutzwälle aus Tabus und Euphemismen vor dem "brutalen" Wahrheitsfindungsprozeß geschütztes Thema.

So habe ich den Film mit, man kann sagen, unschuldigem Blick angesehen (von einer Kassette). Da ich die Vorwürfe nicht kenne und die kritischen Texte nicht gelesen habe, kann ich mir, ehrlich gesagt, nicht gut vorstellen, was an diesem Film so umstritten sein soll. Ich glaube, da läßt sich wieder ein Chor von Holocaust-Puritanern, Holocaust-Dogmatikern, Holocaust-Usurpatoren hören: "Kann man, darf man so über Auschwitz reden?" Aber was heißt, genauer betrachtet, dieses so? Nun, so humorvoll, mit den Mitteln der Komödie - würden die wohl sagen, die den Film mit den Scheuklappen der Ideologie gesehen (genauer: nicht gesehen) und nicht ein Wort, nicht eine Szene daraus verstanden haben.

Benignis Auschwitz-Film ist tragisch, nicht komisch. Vor allem ist ihnen entgangen, daß Benignis Idee nicht komisch, sondern tragisch ist. Zweifellos entfaltet sich die Idee, wie auch die Hauptfigur des Guido, nur sehr langsam. In den ersten 20, 30 Minuten des Films fühlen wir uns zwischen die Kulissen irgendeiner altmodischen Burleske versetzt. Erst später versteht man, wie organisch sich diese unmöglich scheinende Einführung in die Dramaturgie des Films - und des Lebens - einfügt. Während man die Slapstick-Einlagen des Haupthelden nach und nach als unerträglich empfindet, tritt hinter der Maske des Clowns langsam der Zauberer hervor. Er erhebt seinen Stab, und von nun an ist jedes Wort, jeder Zentimeter Film durchgeistigt. In dem der Videokassette beigegebenen Informationsheft lese ich, daß die Macher des Films große Sorgfalt auf die Alltagswelt des Lagers, auf die Authentizität der Gegenstände, der Requisiten und so weiter verwendet hätten. Zum Glück ist ihnen das nicht

gelingen. Die Authentizität steckt zwar in den Details, aber nicht unbedingt in den gegenständlichen. Das Tor des Lagers im Film ähnelt der Haupteinfahrt des realen Lagers Birkenau ungefähr so, wie das Kriegsschiff in Fellinis Schiff der Träume dem realen Flaggschiff eines österreichisch-ungarischen Admirals gleicht. Hier geht es um etwas ganz anderes: Der Geist, die Seele dieses Films sind authentisch, dieser Film berührt uns mit der Kraft des ältesten Zaubers, des Märchens.

Auf dem Papier sieht dieses Märchen, auf den ersten Blick, ziemlich unbeholfen aus. Guido lügt seinem vierjährigen Sohn Giosuè vor, Auschwitz sei nur ein Spiel; es werde nach Punkten bewertet, wie man die Schwierigkeiten übersteht, und der Sieger werde einen "echten Panzer" gewinnen. Aber hat diese Erfindung nicht eine ganz wesentliche Entsprechung in der erlebten Wirklichkeit? Man roch den Gestank des verbrannten Fleisches und wollte doch nicht glauben, daß das alles wahr sein könnte. Lieber suchte man Überlegungen, die zum Überleben verlockten, und ein "echter Panzer" ist für ein Kind genau solch ein verführerisches Versprechen.

Es gibt im Film eine Szene, von der wahrscheinlich noch viel die Rede sein wird. Ich denke an den Moment, in dem der Held des Films, Guido, die Rolle des Dolmetschers übernimmt und den Barackenbewohnern, vor allem aber natürlich seinem Sohn, die einweisenden Befehle eines SS-Mannes übersetzt, mit denen dieser den Häftlingen die Lagerordnung bekanntgibt. Diese Szene faßt Inhalte, die in rationaler Sprache nicht zu beschreiben wären, und sagt dabei alles über die Absurdität dieser grauenhaften Welt und die sich diesem Wahnsinn entgegenstellenden, in ihrer Seelenkraft dennoch ungebrochenen Menschen aus. Nirgends gibt es Gigantomanie, quälende oder sentimentale Detailversessenheit, demonstrative rote Pfeile auf grauem Grund. Alles ist so klar, einfach und unmittelbar zu Herzen gehend, daß einem die Tränen in die Augen steigen. Die Dramaturgie des Films funktioniert mit der einfachen Genauigkeit guter Tragödien. Guido muß sterben, und er muß genau in dem Moment und so sterben, in dem und wie er stirbt. Vor seinem Tod - und hier wissen wir bereits, wie schön und kostbar ihm das Leben ist - vollführt er noch ein paar chaplinsche Faxen, um dem aus seinem Versteck hervortretenden Jungen Glauben und Kraft zu geben. Es spricht für den sicheren Geschmack des Films, seinen fehlerlosen Stil, daß wir das Sterben nicht mehr sehen; aber die kurz aufkrachende Salve aus der Maschinenpistole hat wieder eine dramaturgische Funktion, sie enthält eine wichtige und niederschmetternde Botschaft. Endlich sieht der Junge den Preis des "Spiels" heranrollen: den "echten Panzer". Doch da wird die Geschichte schon von Trauer über das verdorbene Spiel beherrscht. Dieses Spiel - verstehen wir - heißt woanders Zivilisation, Menschlichkeit, Freiheit, alles, was der Mensch je als Wert ansah. Und als der Junge in den Armen der wiedergefundenen Mutter ausruft: "Wir haben gewonnen!" - da kommt dieses Wort, durch die Kraft dieses Augenblicks, einem schmerzvollen Trauerpoem gleich.



Benigni, der Schöpfer dieses Films, wurde - wie ich lese - 1952 geboren. Er ist Vertreter einer neuen Generation, die mit dem Gespenst von Auschwitz ringt und die den Mut und auch die Kraft hat, ihren Anspruch auf dieses traurige Erbe anzumelden.

Übersetzung aus dem Ungarischen von Christian Polzin

## M 1 – Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten

Aus: Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993, [ital. EA. 1986], S. 7-18.

### Vorwort

Die ersten Berichte über die nationalsozialistischen Vernichtungslager begannen sich im Entscheidungsjahr 1942 zu verbreiten. Sie waren vage, stimmten aber untereinander überein: Sie ließen eine Massenvernichtung von einem derartig großen Ausmaß, von einer so unvorstellbaren Grausamkeit, mit so verworrenen Motivationen deutlich werden, daß die Öffentlichkeit, gerade wegen ihrer Ungeheuerlichkeit, dazu neigte, sie nicht zu glauben. Es ist bezeichnend, daß diese Ungläubigkeit von den Schuldigen selbst lange vorher vorausgesagt wurde. Viele Überlebende erinnern sich daran (unter anderem Simon Wiesenthal auf den letzten Seiten seines Buches *›Doch die Mörder leben‹* [Droemer/Knauer, München/Zürich 1967]), was für ein Vergnügen es den SS-Leuten bereitete, den Häftlingen zynisch vor Augen zu halten: »Stellen Sie sich nur vor, Sie kommen in New York an, und die Leute fragen Sie: ›Wie war es in diesen deutschen Konzentrationslagern? Was haben sie da mit euch gemacht?‹ [...] Sie würden den Leuten in Amerika die Wahrheit erzählen [...] Und wissen Sie, was dann geschehen würde? [...] Sie würden Ihnen nicht glauben, würden Sie für wahnsinnig halten, vielleicht sogar in eine Irrenanstalt stecken. Wie kann auch nur ein einziger Mensch diese unwahrscheinlich schrecklichen Dinge glauben – wenn er sie nicht selbst erlebt hat?«

Sonderbarerweise taucht dieser Gedanke (»Selbst wenn wir erzählten, würde uns niemand glauben«) in Gestalt nächtlicher Träume aus der Verzweiflung der Häftlinge auf. Beinahe alle Zurückgekehrten erinnern sich, entweder im Gespräch oder in ihren schriftlich festgehaltenen Erinnerungen, an einen Traum, der sich in den Nächten der Gefangenschaft häufig einstellte, unterschiedlich in den Einzelheiten, aber im wesentlichen immer gleichbleibend: Sie seien nach Hause zurückgekehrt, erzählten mit Leidenschaft und Erleichterung einer ihnen nahestehenden Person von den vergangenen Leiden und sähen, daß ihnen nicht geglaubt, ja nicht einmal zugehört würde. In der typischsten (und grausamsten) Version wandte sich der Angesprochene ab und ging schweigend weg. Das ist ein Thema, auf das wir noch zurückkommen werden, aber es ist wichtig, von Anfang an zu betonen, daß beiden Seiten, den Opfern wie den Unterdrückern, das unvorstellbare Ausmaß und die daraus folgende Unglaublichkeit all dessen, was in den Lagern geschah, deutlich bewußt war, und wir können hier hinzufügen: nicht nur in den Lagern, sondern auch in den Ghettos, hinter der Ostfront, in den Polizeirevieren und in den Anstalten für Geisteskranke.

Glücklicherweise sind die Dinge nicht so gekommen, wie die Opfer es befürchteten und die Nazis erhofften. Auch die perfektste Organisation hat ihre Lücken, und Hitler-Deutschland war, vor allem in den letzten Monaten vor dem

Zusammenbruch, weit davon entfernt, eine perfekte Maschinerie zu sein. Viele handgreifliche Beweise für die Massenvernichtung wurden zerstört, oder man versuchte mehr oder weniger geschickt, sie zu zerstören: Im Herbst 1944 sprengten die Nazis die Gaskammern und Verbrennungsöfen von Auschwitz, aber die Trümmer stehen noch heute, und den Verdrehungen der Epigonen zum Trotz ist es schwierig, ihre Funktion durch Zuhilfenahme phantastischer Hypothesen zu rechtfertigen. Das Warschauer Ghetto wurde nach dem berühmten Aufstand vom Frühling 1943 dem Erdboden gleichgemacht, aber die übermenschliche Sorgfalt einiger Kämpfer, die zugleich Historiker waren (Historiker ihrer eigenen Geschichte!), führte dazu, daß andere Historiker unter den meterhohen Trümmern oder auch als Schmuggelgut außerhalb der Mauern Zeugnisse darüber auffanden, wie in diesem Ghetto Tag für Tag gelebt und gestorben wurde. Sämtliche Archive der Konzentrationslager sind in den letzten Kriegstagen verbrannt worden, und das ist ein wirklich unersetzbarer Verlust, zumal noch heute Diskussionen darüber geführt werden, ob die Opfer vier, sechs oder acht Millionen betragen. Millionen aber waren es allemal. Bevor die Nazis die riesigen Verbrennungsöfen bauen ließen, konnten die unzähligen Leichen der Opfer, die vorsätzlich ermordet worden oder an Entbehrungen und Krankheiten zugrunde gegangen waren, einen Beweis darstellen und mußten daher auf irgendeine Weise verschwinden. Die erste Lösung, die so grauenhaft war, daß man zögert, darüber zu sprechen, bestand darin, die Leichen, Hunderttausende von Leichen, in großen Massengräbern einfach aufeinanderzuschichten. So geschah es vor allem in Treblinka, in anderen, kleineren Konzentrationslagern und im russischen Hinterland. Es handelte sich um eine vorläufige Lösung, die mit einer bestialischen Unbekümmertheit angewandt wurde, als die deutschen Truppen an allen Fronten erfolgreich waren und der Endsieg sicher schien: danach wollte man sich um alles weitere kümmern. Jedenfalls ist der Sieger auch der Herr über die Wahrheit, kann sie manipulieren, wie es ihm paßt, auf irgendeine Weise wären die Massengräber gerechtfertigt worden, oder man hätte sie verschwinden lassen oder sie den Sowjets in die Schuhe geschoben (die im übrigen in Katyn zeigten, daß sie den Nazis kaum nachstanden). Aber nach der Wende von Stalingrad trat ein Umdenken ein: besser, alles gleich verschwinden zu lassen. Man zwang die Häftlinge, die erbärmlichen Leichenreste wieder auszugraben und sie auf Scheiterhaufen im Freien zu verbrennen, als könnte ein Vorgang von diesen Ausmaßen und von so ungewöhnlicher Art vollkommen unbeobachtet bleiben.

Die SS-Kommandos und der Sicherheitsdienst verwandten dann die größte Sorgfalt darauf, daß kein Zeuge überlebte. Darin liegt der Sinn (und nur schwer könnte man sich einen anderen vorstellen) der mörderischen und nur vordergründig wahnsinnigen Überführungen, mit denen die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager in den ersten Monaten des Jahres 1945 ihren Abschluß gefunden hat: Die Überlebenden von Majdanek kamen nach Auschwitz, die von Auschwitz nach Buchenwald und nach Mauthausen, die von Buchenwald nach Bergen-Belsen, die Frauen von Ravensbrück führte man in Richtung Schwerin. Alle, aber wirklich alle sollten der Befreiung entzogen

werden und wurden ins Innere Deutschlands deportiert, das vom Westen und vom Osten her besetzt wurde. Ob sie unterwegs starben, hatte keinerlei Bedeutung, Bedeutung hatte einzig, daß sie nichts erzählten. Nachdem die Konzentrationslager zunächst als Zentren des politischen Terrors, dann als Todesfabriken und schließlich (oder gleichzeitig) als unerschöpfliches Reservoir an stets erneuerbaren versklavten Arbeitskräften gedient hatten, wurden sie für das sterbende Deutschland gefährlich, weil sie ihr eigenes Geheimnis enthielten, das größte Verbrechen in der Geschichte der Menschheit. Das Heer von Larven, das dort noch vor sich hin vegetierte, bestand aus Geheimnisträgern\*, deren man sich entledigen mußte. Die Vernichtungseinrichtungen, ihrerseits wiederum beredte Zeugnisse, wurden gesprengt, und man entschloß sich, die Häftlinge ins Innere des Landes zu verbringen, in der absurden Hoffnung, sie wieder in andere, von den heranrückenden Fronten weniger bedrohte Lager einsperren zu können, um aus ihnen noch den letzten Rest an Arbeitskraft herauszupressen, und in der anderen, weniger absurden Hoffnung, daß die Tortur dieser biblischen Märsche ihre Zahl noch einmal verringern würde. Die Zahl verringerte sich dann auch in erschreckendem Ausmaß, aber einige haben dennoch sowohl das Glück als auch die Kraft gehabt, zu überleben und Zeugnis abzulegen.

Weniger bekannt und weniger erforscht ist die Tatsache, daß sich viele Geheimnisträger auch auf der anderen Seite befanden, auf der Seite der Unterdrücker, auch wenn viele wenig wußten und wenige alles. Niemand wird je in der Lage sein, mit Genauigkeit festzustellen, wie viele im nationalsozialistischen Apparat nicht nichts wissen konnten von den unsagbaren Greueln, die begangen wurden, und wie viele etwas wußten, aber so tun konnten, als wüßten sie nichts, und wie viele wiederum die Möglichkeit hatten, alles zu wissen, aber sich entschlossen, den Weg der Vorsicht zu gehen und Augen und Ohren (aber vor allem den Mund) fest verschlossen zu halten. Wie immer dem auch sei, da man nicht einfach voraussetzen kann, daß die Mehrheit der Deutschen die Massenvernichtung leichten Herzens hinnahm, muß in der nicht erfolgten Verbreitung der Wahrheit über die Konzentrationslager eine schwerwiegende Kollektivschuld des deutschen Volkes gesehen werden und der deutlichste Beweis für die Feigheit, auf die der Hitler-Terror es reduziert hatte: eine Feigheit, die zur Gewohnheit wurde, und zwar so tiefgreifend, daß sie die Männer davon abhielt, ihren Frauen etwas zu erzählen, und die Eltern, mit ihren Kindern darüber zu sprechen — eine Feigheit, ohne welche die schlimmsten Auswüchse niemals möglich gewesen wären und ohne die Europa und die Welt heute anders aussehen würden.

---

\* Hier und im folgenden sind alle im Original deutsch geschriebenen Wörter kursiv gesetzt und mit Sternchen versehen.

Zweifelsohne hatten diejenigen, die die furchtbare Wahrheit kannten, weil sie dafür verantwortlich sind (oder waren), gute Gründe zu schweigen, aber als Geheimnisträger hatten sie, auch wenn sie schwiegen, nicht immer ein sicheres Leben. Das zeigt der Fall Stangl und der der anderen Schlächter von Treblinka, die nach dem Aufstand und der Auflösung des Lagers in eines der gefährlichsten Partisanengebiete versetzt worden sind.

Die willentliche Unwissenheit und die Furcht haben auch viele potentielle »zivile« Zeugen über die Greuelthaten, die in den Lagern begangen wurden, Stillschweigen bewahren lassen. Vor allem während der letzten Kriegsjahre bildeten die Lager ein ausgedehntes, komplexes System, in das das tägliche Leben des Landes tief eindrang. Man hat zu Recht von einem »univers concentrationnaire« gesprochen, aber dieses Universum war nicht abgeschottet. Große und kleine Industrieunternehmen, landwirtschaftliche Betriebe und Rüstungsfabriken profitierten von der nahezu kostenlosen Arbeitskraft, die die Lager zur Verfügung stellten. Einige dieser Unternehmen beuteten die Häftlinge gnadenlos aus, indem sie dem unmenschlichen (und schwachsinnigen) Prinzip der SS folgten, nach dem ein Häftling so viel wert war wie ein anderer: starb er an Erschöpfung, konnte er auf der Stelle ersetzt werden. Andere, wenige, versuchten vorsichtig, die Qualen zu mildern. Wieder andere Unternehmen — und manchmal waren es dieselben — zogen Profit aus ihren Lieferungen an die Lager: Holz, Baumaterial, gestreifter Stoff für die Häftlingskleidung, Trockengemüse für die Suppe und so weiter. Und auch die Verbrennungsöfen sind von einer deutschen Firma, der Firma Topf in Wiesbaden (die bis ungefähr 1975 ununterbrochen tätig war: Sie baute Krematorien für den zivilen Gebrauch und hat es nicht für nötig erachtet, ihren Firmennamen zu ändern), entworfen, hergestellt, aufgebaut und getestet worden. Es ist schwer vorstellbar, daß das Personal dieser Firmen sich nicht über die Bedeutung im klaren war, die in der Qualität oder Quantität der Waren oder Anlagen zum Ausdruck kam, die von den SS-Kommandos geordert wurden. Dasselbe läßt sich über die Giftlieferungen sagen (und ist auch gesagt worden), die für die Gaskammern in Auschwitz bestimmt waren: Das Produkt, im wesentlichen Blausäure, war seit vielen Jahren als Ungeziefervertilgungsmittel für Laderäume in Gebrauch, aber der sprunghafte Anstieg der Bestellungen von 1942 an konnte nicht unbemerkt bleiben. Dadurch mußten Zweifel aufkommen, und sicher war das auch der Fall, aber sie wurden von der Angst unterdrückt, von der Gewinnsucht, von der gewollten Blindheit und Dummheit, über die bereits gesprochen worden ist, und in einigen (wahrscheinlich wenigen) Fällen von einem fanatischen Nazi-Gehorsam.

Es ist natürlich und selbstverständlich, daß das reichhaltigste Material für eine Rekonstruktion der Wahrheit über die Konzentrationslager die Erinnerungen der Überlebenden sind. Jenseits allen Mitleids und aller Empörung, die sie hervorrufen, müssen sie kritisch gelesen werden. Um die Lager zu kennen, waren gerade die Lager nicht in jedem Fall ein guter Beobachtungsstand: Bei den unmenschlichen Bedingungen, denen sie unterlagen, konnten die Häftlinge nur

selten eine Gesamtschau ihres Universums erlangen. Es kam vor, vor allem bei denjenigen, die kein Deutsch verstanden, daß sie nicht einmal wußten, in welchem Teil Europas sich das Konzentrationslager befand, in dem sie nach einer zermürbenden Reise, auf vielen Umwegen, eingepfercht in versiegelte Viehwaggons, eingetroffen waren. Sie wußten nichts von der Existenz anderer Lager, die mitunter nur wenige Kilometer von ihnen entfernt waren. Sie wußten nicht, für wen sie arbeiteten. Sie verstanden nicht die Bedeutung bestimmter plötzlicher Veränderungen und den Zweck der Massenverbringungen. Überall vom Tod umgeben, war der Deportierte oftmals gar nicht in der Lage, das Ausmaß der Vernichtung abzuschätzen, die sich vor seinen Augen ereignete. Der Gefährte, der heute noch neben ihm gearbeitet hatte, war morgen nicht mehr da: Er konnte sich entweder in der Nachbarbaracke befinden oder ausgelöscht worden sein; es gab keine Möglichkeit, dies in Erfahrung zu bringen. Der Gefangene fühlte sich von einem riesigen Gebäude aus Gewalt und Bedrohung beherrscht, aber er konnte sich davon keine Vorstellung machen, weil sein Blick aufgrund der Erfordernisse jedes einzelnen Moments auf die Erde gerichtet war.

Dieser Umstand beeinflußt die mündlichen wie auch die schriftlich festgehaltenen Zeugnisse der »normalen« Gefangenen, der Nicht-Privilegierten, entscheidend, jener Häftlinge also, die den Kern der Lager ausmachten und dem Tod nur durch das Zusammenwirken unwahrscheinlicher Ereignisse entgingen. Sie stellten im Lager die Mehrheit dar, sind aber eine verschwindende Minderheit unter den Überlebenden. Unter diesen ist die Zahl derer weitaus größer, die in der Gefangenschaft irgendein Privileg genossen haben. Aus dem Abstand von Jahren läßt sich heute durchaus sagen, daß die Geschichte der Konzentrationslager fast ausschließlich von denen geschrieben wurde, die, wie ich, nicht den tiefsten Punkt des Abgrunds berührt haben. Wer ihn berührt hat, ist nicht mehr wiedergekommen, oder seine Beobachtungsgabe war durch das Leid und das Nichtbegreifen gelähmt.

Andererseits verfügten die »privilegierten« Zeugen zweifellos über einen Beobachtungsstand, der allein schon deshalb besser war, weil er höher gelegen war und mithin einen breiteren Horizont überblickte; freilich war er durch das Privileg selbst schon wieder mehr oder weniger verfälscht. Die Erörterung des Privilegs (nicht nur im Konzentrationslager!) ist heikel, und ich werde versuchen, das Thema etwas später mit der größtmöglichen Objektivität zu behandeln. Ich möchte hier lediglich darauf aufmerksam machen, daß die Privilegierten par excellence, also die, die ihr Privileg erhielten, weil sie sich den Lagerautoritäten verdingten, aus einleuchtenden Gründen kein Zeugnis abgelegt haben, oder aber ihre Zeugnisse waren lückenhaft, verzerrt oder völlig falsch. Die besten Historiker der Lager kommen also aus den Reihen jener ganz wenigen, die das Geschick und das Glück hatten, einen privilegierten Beobachtungsstand zu beziehen, ohne sich Kompromissen beugen zu müssen, und die Fähigkeit besaßen, das, was sie gesehen, durchlitten und getan hatten, mit der Demut des guten Berichterstatters zu erzählen, nämlich indem sie die Komplexität des Phänomens Lager und die

Vielgestaltigkeit der Menschenschicksale berücksichtigten, die sich dort vollzogen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß diese Historiker nahezu alle politische Häftlinge waren, und zwar deshalb, weil die Konzentrationslager ein politisches Phänomen waren; weil die Politischen, viel mehr als die Juden oder die Kriminellen (das waren bekanntlich die drei Kategorien von Häftlingen), über einen kulturellen Hintergrund verfügten, der ihnen die Interpretation der Geschehnisse ermöglichte, an denen sie selbst teilnahmen; weil es ihnen in ihrer Eigenschaft als ehemalige oder derzeitige Kämpfer gegen den Faschismus klar war, daß ein derartiges Zeugnis ein kriegerischer Akt gegen den Faschismus war; weil sie leichteren Zugang zu den statistischen Daten hatten, und schließlich, weil sie oftmals nicht nur wichtige Posten im Konzentrationslager innehatten, sondern auch Mitglieder der geheimen Verteidigungsorganisationen waren. Zumindest in den letzten Jahren waren ihre Lebensbedingungen erträglich, und zwar in einem Maß, das es ihnen beispielsweise gestattete, Notizen niederzuschreiben und aufzubewahren, was für die Juden unvorstellbar gewesen wäre und die Kriminellen nicht interessierte.

Aus all den hier angeführten Gründen ist die Wahrheit über die Konzentrationslager über eine lange Straße und durch eine enge Pforte ans Licht gekommen, und viele Aspekte der Welt der Lager sind noch nicht vertieft worden. Inzwischen sind mehr als vierzig Jahre seit der Befreiung der Nazilager vergangen; dieser beachtliche Zeitraum hat widersprüchliche Auswirkungen auf die Klärung hervorgebracht, die ich darzustellen versuchen werde.

Zunächst ist der wünschenswerte und normale Klärungsprozeß in Gang gekommen, dank dessen historische Fakten ihre Helldunkelzeichnung und ihre Perspektiven erst einige Jahrzehnte nach den Ereignissen gewinnen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges waren die Daten über den Umfang der Deportationen und der nationalsozialistischen Massaker in den Lagern und anderswo noch nicht bekannt, und es war nicht einfach, sich eine Vorstellung von ihrer Reichweite und ihrer Besonderheit zu machen. Erst seit einigen Jahren beginnt man zu begreifen, daß die nationalsozialistische Massenvernichtung auf ungeheuerliche Weise »exemplarisch« war und daß sie, wenn in den kommenden Jahren nicht noch Schrecklicheres passiert, als das zentrale Ereignis, als der Makel dieses Jahrhunderts in der Erinnerung bleiben wird.

Indessen bringt das Verrinnen der Zeit auch andere, historisch negative Auswirkungen hervor. Die größte Zahl der Zeugen, sowohl der Verteidigung wie der Anklage, sind inzwischen verstorben, und die, die übriggeblieben sind und sich noch bereit erklären, als Zeugen aufzutreten (weil ihre Gewissensbisse nachgelassen haben beziehungsweise ihre Wunden vernarbt sind), verfügen über immer unschärfer werdende und stilisierte Erinnerungen, die mitunter, ohne daß ihnen dies bewußt wird, von Mitteilungen beeinflusst sind, die sie erst später der Lektüre von Büchern oder den Erzählungen anderer entnommen haben. In einigen Fällen sind die Erinnerungslücken natürlich nur vorgetäuscht, aber die vielen

inzwischen vergangenen Jahre machen sie glaubhaft, auch vor Gericht: Das »Ich weiß nicht« oder »Ich wußte nicht«, das heute von vielen Deutschen vorgebracht wird, erregt keine Empörung mehr, während es Empörung erregte oder hätte erregen müssen, als die Ereignisse erst kurz zurücklagen.

Eine andere Stilisierung haben wir uns selbst zuzuschreiben, wir Zurückgekehrten oder, genauer gesagt, diejenigen unter uns, die sich entschlossen haben, ihre Heimkehrer-Situation auf die einfachste und unkritischste Art zu leben. Es ist nicht gesagt, daß Zeremonien und Feiern, Monumente und Fahnen immer und überall zu tadeln seien. Eine gewisse Dosis an Rhetorik ist wohl unumgänglich, wenn die Erinnerung überdauern soll. Daß Grabstätten, »die Urnen der Starken«, die Herzen für Erhabenes entflammen oder doch wenigstens die Erinnerung an bestandene Unternehmungen wachhalten, stimmte zu Foscolos Zeiten und stimmt auch heute noch, aber man muß sich vor allzu übertriebenen Vereinfachungen hüten. Jedes Opfer ist zu beweinen, und jeder Heimkehrer hat Anspruch auf Hilfe und Mitleid, aber nicht alle ihre Verhaltensweisen sollen als beispielhaft hingestellt werden. Das Innenleben der Konzentrationslager war ein verwickelter und vielschichtiger Mikrokosmos; die »Grauzone«, über die ich später noch ausführlicher sprechen werde, zu der jene Häftlinge gehörten, die in einem bestimmten Umfang, vielleicht sogar in guter Absicht, mit den offiziellen Stellen kollaboriert haben, war keine dünne Schicht, sie stellt im Gegenteil ein Phänomen von grundlegender Bedeutung für den Historiker, den Psychologen und den Soziologen dar. Es gibt keinen Häftling, der sich nicht daran erinnert und dem nicht sein Staunen von damals gegenwärtig ist: Die ersten Bedrohungen, die ersten Beleidigungen, die ersten Schläge kamen nicht von der SS, sondern von anderen Häftlingen, von »Kollegen«, von diesen geheimnisvollen Figuren, die doch die gleiche Zebrakleidung trugen, die sie, die Neuankömmlinge, gerade angezogen hatten.

Dieses Buch möchte dazu beitragen, einige Aspekte des Phänomens Konzentrationslager zu erläutern, die noch immer im dunkeln liegen. Es setzt sich darüber hinaus ein noch höheres Ziel: Es möchte auf die dringendste Frage antworten, auf die Frage, die alle diejenigen beängstigt, die Gelegenheit hatten, unsere Berichte zu lesen: Wieviel von der Welt des Konzentrationslagers ist tot und kehrt nicht mehr wieder, wie die Sklaverei oder der Ehrenkodex des Duells? Wieviel ist wiedergekehrt oder ist dabei wiederzukehren? Was kann jeder einzelne von uns tun, damit in dieser von vielen Gefahren bedrohten Welt zumindest diese eine gebannt wird?

Ich habe weder die Absicht verfolgt, noch wäre ich dazu in der Lage gewesen, die Arbeit eines Historikers zu tun, das heißt: die Quellen erschöpfend zu untersuchen. Ich habe mich beinahe ausschließlich auf die nationalsozialistischen Lager beschränkt, weil sich meine unmittelbare Erfahrung nur auf diese bezieht; darüber hinaus habe ich eine umfangreiche indirekte Erfahrung mit ihnen aufgrund der Bücher, die ich gelesen, der Berichte, die ich gehört habe, und der



Begegnung mit den Lesern meiner ersten beiden Bücher. Außerdem bleibt bis zum Moment, da ich dieses schreibe – trotz des Grauens von Hiroshima und Nagasaki, der Schande des Gulags, der sinnlosen und blutigen Unternehmung in Vietnam, trotz des Völkermords in Kambodscha, der Desaparecidos in Argentinien und der vielen grausamen und sinnentleerten Kriege, die sich in der Folgezeit ereignet haben –, das nationalsozialistische System der Konzentrationslager ein Unikum, sowohl von seinem Umfang her als auch von seiner Beschaffenheit. An keinem anderen Ort und zu keiner anderen Zeit hat man ein derart unerwartetes und derart komplexes Phänomen beobachtet: Niemals sind so viele Menschenleben in so kurzer Zeit mit einer derart luziden Kombination von technischer Erfindungsgabe, Fanatismus und Grausamkeit ausgelöscht worden. Niemand spricht die spanischen Konquistadoren von den Massakern frei, die sie während des gesamten sechzehnten Jahrhunderts in Amerika veranstaltet haben. Allem Anschein nach verloren dabei mindestens sechzig Millionen Indios ihr Leben; aber die Konquistadoren handelten auf eigene Faust, ohne oder gegen die Anweisungen ihrer Regierung, und ihre Untaten, die letztlich kaum »geplant« waren, erstreckten sich über einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren; zudem halfen ihnen auch Epidemien, die sie unfreiwillig mitbrachten. Und schließlich: Hatten wir uns nicht davon zu befreien versucht, indem wir verkündeten, daß es sich dabei um »Geschichten aus anderen Zeiten« handelte?